

K. Lüscher

Memorandum zum Text "Die wirtschaftliche Situation von Erwerbstätigen und Personen im Ruhestand" (Bericht Wanner) ¹

Fragestellungen

1. Der Bericht behandelt eine komplexe Thematik. Darin überschneiden und durchdringen sich offensichtlich mehrere Fragestellungen: Jene nach der Ungleichheit der Einkommens- und Vermögenssituation nach Haushaltstypen, die Identifizierung von Problemgruppen und der Vergleich zwischen der aktiven Bevölkerung und jener im Ruhestandsalter. Hier wiederum interessiert zusätzlich, ob die Lebenslage der "Altersgruppen" an sich von Belang ist oder ob sich historische Kohorteneffekte feststellen lassen. In der für das Netzwerk besonders relevanten Generationenperspektive kann man die Frage des Verhältnisses zwischen "Alt" und "Jung" als eine übergreifende Thematik ausmachen. Diese "*Generationenperspektive*"² zeichnet sich als ein wichtiges Element hinsichtlich der künftigen Gestaltung der Alterssicherung, namentlich der AHV, ab.

Kommentare zu einzelnen Kapiteln

2. Kapitel 1 beginnt mit der pauschalen Feststellung, " dass die finanzielle Situation von steuerpflichtigen Personen recht unterschiedlich ist. Wobei es keine Rolle spielt, ob man das verfügbare Einkommen oder das Vermögen berücksichtigt". Um einen Vergleich vorzunehmen, der ansatzweise die relativen Belastungen berücksichtigt, wird mit dem Konzept der Äquivalenzeinkommen gearbeitet.

Abgesehen vom allgemeinen Informationsgehalt ist vor allem der Befund interessant, dass der Anteil der Steuerpflichtigen mit *geringen* Mitteln bezogen auf das Lebensalter einen U-förmigen Verlauf zeigt. Wird das Kriterium sehr geringer Mittel angewendet, ist die relative Häufigkeit der Jüngeren höher. Dabei bestehen Unterschiede nach "Familiensituation".

¹ Dieser Text beruht auf einer Stellungnahme, die ich zum Bericht vor seiner Drucklegung erstellt habe. Einige Anregungen wurden in der endgültigen Fassung berücksichtigt. Er wird in einer Version, die sich auf die wichtigsten inhaltlichen Punkte bezieht, den Teilnehmenden des Werkstattgesprächs "Altersvorsorge" des Netzwerks Generationenbeziehungen FGG/SAGW zur *persönlichen Orientierung* im Sinne eines Diskussionsbeitrags zur Verfügung gestellt.

² Hier bietet sich auch ein Anknüpfungspunkt zum *II. Werkstattgespräch* des Netzwerks, namentlich auch zu dem von mir vorgelegten Text "Generationenpolitik: Vom Schlagwort zum Konzept", insbesondere S. 6ff und S.12. (http://www.sagw.ch/de/sagw/laufende-projekte/generationen/werkstattgespraeche/werk_2.html)

Es folgt eine knapper gehaltene Darstellung der Steuerpflichtigen mit umfangreichen finanziellen Mitteln (d.h. hier: hohen Einkommen). Bemerkenswert ist dabei die spiegelverkehrte Korrespondenz zwischen – verkürzt formuliert - "Alt" und "Jung".³ Vor allem interessant ist diese im Vergleich zwischen "relativ arm" und "reich" unter Einbezug der Familiensituation. Dabei sind die Unterschiede zwischen dem "nationalen" und den "kantonalen" Grenzwerten vergleichsweise gering. Das sind Befunde, die im Hinblick auf die allgemeinen Fragestellungen des Berichts überaus bedeutsam sind.

3. In Kap. 1 wird überdies eine Unterscheidung zwischen fünf Kantonen vorgenommen. Die Auswahl dürfte stark von der Verfügbarkeit der Datensätze bestimmt sein. Überdies wird pauschal festgestellt (zweiter Abschnitt über die Register nach Tab. 0.1), dass die Kantone insgesamt in ihrer Diversität ein Bild vermitteln, das jenem der Schweiz entspricht. Darum werden in den Tabellen von Kap. 1 zwischen einem nationalen und kantonalen Werten unterschieden. Allerdings werden die inhaltliche Bedeutung dieser Unterscheidung sowie die zahlenmässigen Differenzen wenig erörtert.

4. Informativ und im Blick auf die sozialpolitischen Diskurse sind die Daten über die Zusammensetzung der Einkommen (Kap. 2). Hier kommt die Unterscheidung der beiden Basiskategorien ("Erwerbstätige", "Personen im Ruhestand") markant zum Tragen. Bemerkenswert ist der Befund, wie verbreitet ein Erwerbseinkommen unter den "Personen im Ruhestand" in den oberen sozialen Schichten ist. Es dürfte sich lohnen, diesem Sachverhalt in künftigen Studien vermehrt nachzugehen, dies auch im Hinblick auf eine Einschätzung dieser Tätigkeiten unter sozialpolitischen Gesichtspunkten sowie in Verbindung mit Untersuchungen über die so genannte Freiwilligen-Arbeit älterer Menschen.

5. Die Daten über das Vermögen (Kap. 3) bestätigen den bekannten allgemeinen und plausiblen Befund, dass insgesamt die "Älteren" wohlhabender sind als die "Jüngeren". Dabei ist insgesamt – was für die öffentliche Diskussion von Belang sein kann – davon auszugehen, dass die tatsächlichen Vermögen grösser sind als die ausgewiesenen Beträge. Tab. 3.2 spezifiziert Indikatoren für nicht vorhandenes Vermögen nach Kategorie der Steuerpflichtigen und Familiensituation sowie nach Status Mieter/Eigentümer.

³ Derartige Korrespondenzen hat auch bereits Gilliland festgestellt (aaO: 58).

Zieht man den allgemeinen Befund in Betracht, dass das Vermögen in seinen unterschiedlichen Facetten (und komplementär dazu Verschuldung) ein wichtiger Aspekt der wirtschaftlichen Situation ist, kann man zum Schluss kommen, das Potential der Daten lasse sich – etwa in der Diskussion - noch stärker ausschöpfen.

6. Kap. 4 enthält eine Zuspitzung auf drei Risikogruppen: Alleinerziehende Frauen⁴, Mehrkindfamilien und IV-Rentenbezüger/Verwitwete. Hier kommen erneut die zwei Fragestellungen "Armut" und "Situation der Personen im Ruhestand" zu Sprache, die sich teilweise überschneiden, teilweise unterschiedliche Sachverhalte betreffen.

7. Der Bericht schliesst mit einem Kapitel "Schlussfolgerungen und Empfehlungen für die Sozialpolitik". Damit wird signalisiert, dass er in die aktuelle Diskussion eingebracht werden soll. Ich möchte dazu im Blick auf die vertiefte Analyse einige Anregungen machen.

Allgemeine Überlegungen in der "Generationenperspektive"

8. Der Bericht nimmt – auch in der Einleitung – auf die Publikation von Schweizer (1980) und von Gilliland (1983 - die genauen Angaben in der Bibliographie fehlen allerdings noch) Bezug. Dabei ist daran zu erinnern, dass damals über die Einschätzung der wirtschaftlichen Situation der Rentner eine heftige Kontroverse entstand, in die auch der Schweizerische Nationalfonds (als Förderinstanz der Studie von Schweizer) einbezogen wurde. Gilliland versteht seine Arbeit sogar als "Gegenbericht" (aaO: 11). Ein Teil der Kontroverse bezog sich auf methodische Fragen (z.B. Haushalte oder Personen als Referenz).

Bereits die Ergebnisse der Untersuchungen von Schweizer und – zumindest teilweise - auch jene von Gilliland hatten gezeigt, dass es den älteren Menschen besser ging als allgemein angenommen. Dieser Befund überraschte damals vor dem Hintergrund eines Bildes des Alterns, das noch sehr negativ geprägt war. Mittlerweise hat sich dies stark gewandelt. Hier böte sich ein Hinweis auf den Bericht des Bundesrats zur Alterspolitik an. Ein wichtiger Faktor dürfte darin liegen, dass viele Menschen, angeregt u.a. von der einer allgemeinen gesellschaftlichen Aufklärung ebenso wie von persönlichen Erfahrungen ihr Altern bewusst vorbereiten und dass sie angesichts der erweiterten gemeinsamen Lebensspanne der Generationen vermehrt in

⁴ Diese Bezeichnung wird im Bericht unterschiedlich verwendet, so in den Tab. 1.1, 1.2, 1.4. Das mag durch die jeweilige Datenlage bedingt sein.

generationenübergreifende private und teilweise auch öffentliche Netzwerke eingebunden sind bzw. an öffentlichen Veranstaltungen teilnehmen können. Eine gute finanzielle Situation bietet dafür günstige Voraussetzungen.

Als Zwischenglied der Daten um 1980 und der Gegenwart unter inhaltlichen, aber auch methodischen Gesichtspunkten bietet sich auch die umfangreiche Arbeit von Leu et al. (Lebensqualität und Armut in der Schweiz. Bern 1997) an, die in Kap. 4 ausführliche Daten über die Einkommens- und Vermögensverteilung nach Bevölkerungsgruppen enthält. U.a. wird dort festgestellt, dass bezüglich des Einkommens und noch ausgeprägter des Vermögens die Situation der Ausländer wesentlich schlechter ist als jene der Schweizer (aaO: 354f), was zeigt, dass diese Kategorie nicht unwichtig ist (s. Fussnote 7). Die Untersuchung von Leu et al. böte überdies eine gute Gelegenheit, eine Brücke zum Diskurs über Armut zu schlagen, der seither mehrfach und unter verschiedenen Gesichtspunkten weiter geführt worden ist, namentlich auch hinsichtlich der "working-poor", eine Gruppe, die auch in der im vorliegenden Bericht angesprochenen Perspektive der Kohortenanalyse interessant ist.

Hinsichtlich möglicher Querbezüge zur Situation von Familien und den von diesen erbrachten Leistungen liegt der Verweis auf die Untersuchung von Bauer et al. (Familien, Geld und Politik. Zürich 2004) nahe. Dort werden die Belastungen sowohl mittels der Methode der Referenzeinkommen als auch mittels einer Analyse der Ausgaben und der Steuern bzw. der Rolle der Transferleistungen untersucht. So wie zwischen Einkommen und Ausgaben ein Zusammenhang besteht, gibt es auch einen solchen zwischen Vermögen und Erben.⁵

9. Eine konzeptuelle Leitidee des Berichts ist der klassische soziologische Ansatz der Analyse von Ungleichheit. Seine Fruchtbarkeit wird in den einzelnen Kapiteln dokumentiert. Doch die eingangs erwähnte Verschränkung von Fragestellungen legt weitere Überlegungen hinsichtlich des zentralen Befunds nahe. Dieser lautet, um es zu wiederholen, dass die Einkommens- und Vermögensverhältnisse eines Grossteils der Menschen im Ruhestandsalter günstig scheinen und sich im Rückblick auf die letzten drei Jahrzehnte – auch im Vergleich zur aktiven Bevölkerung – verbessert haben.

Ein wichtiger gesellschaftspolitischer Aspekt dieses Sachverhalts erschliesst sich vor dem Hintergrund der Verschiedenheit der alltäglichen Lebenssituationen der "älteren" und der

⁵ Siehe hierzu auch die Dokumente zum *III. Werkstattgespräch* des Netzwerks (http://www.sagw.ch/de/sagw/laufende-projekte/generationen/werkstattgespraeche/werk_3.html)

"jüngeren" Bevölkerung. Die "Älteren" haben *grosso modo* bei der alltäglichen Lebensführung weniger Aufwendungen zu erbringen und weniger Belastungen zu ertragen als die "Jüngeren". Für diese ist, alltäglich gesprochen, das Leben teurer, insbesondere für die Familien. Das ist plausibel und lässt sich durch die Daten der Statistik über die Ausgaben der privaten Haushalte der aktiven Bevölkerung erhärten.

Im Weiteren ist zu bedenken, dass in dieser Lebensphase die direkten Beiträge an die Systeme der sozialen Sicherheit zu leisten sind. Überdies werden via Steuern erhebliche Leistungen zur Finanzierung des primär der nachfolgenden Generation zugute kommenden Bildungssystems geleistet. Da die Einkommenssteuern stärker ins Gewicht fallen, ist der Beitrag der aktiven Bevölkerung grösser als jener der "Älteren". Weiter kann man annehmen, dass die "aktive Bevölkerung" (immer *grosso modo*) mehr für die Finanzierung des Gesundheitssystems beiträgt als sie daraus bezieht.

Diese Zusammenhänge sind an sich bekannt. Dennoch kann man sich fragen, ob sie in der Öffentlichkeit und in den politischen Auseinandersetzungen in Verbindung mit der Struktur des Umlageverfahrens der AHV durchwegs bedacht werden und klar ist, dass ihnen die Idee einer *drei* Generationen umfassenden Solidarität und deren Einbettung in eine kontinuierliche Folge der Generationen zugrunde liegt, es sich also nicht um eine "Versicherung" im eigentlichen Sinne handelt.

10. Hinzu kommt ein Weiteres: In der aktiven Bevölkerung erbringen diejenigen, die für Kinder aufkommen, privat für diese monetarisierbare (ebenso wie *nicht* monetarisierbare) Leistungen.⁶ Überdies sind die Opportunitätskosten in Form entgangener Einnahmen bedeutsam.⁷ Im vorliegenden Kontext ist eine Erörterung dieser Zusammenhänge wichtig, weil der Bericht durch den Vergleich von Einkommen gute Hinweise auf die genannten Opportunitätskosten bietet. Sie sind sowohl bei den wenig- als auch bei den gutverdienenden Personen mit Kin-

⁶ Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass dies auch die Grosseltern-Generation einschliesst, wie die Studien über die Kinderbetreuung durch Grosseltern und über die Generationentransfers zeigen. Diese Leistungen fallen insgesamt und im einzelnen oft ins Gewicht, sind aber in ihrem gesellschaftlichen bzw. ökonomischen Ausmass wesentlich geringer als jene der Eltern.

⁷ Zwar wird in der Öffentlichkeit immer wieder gesagt, dass die Sinnhaftigkeit und die Freuden, die der Umgang mit Kindern mit sich bringen, nicht in Geld aufgewogen dürfen. Wer so argumentiert, vermengt indessen die subjektive und die gesellschaftliche Sichtweise. Es gilt mittlerweile als weit verbreitete Einsicht, dass die Leistungen, die in den Familien erbracht werden, indem der nachwachsenden Generation "Daseinskompetenzen" vermittelt werden, von erheblicher volkswirtschaftlicher Bedeutung sind, indem "Humanvermögen" gebildet wird. Dies ist nicht zuletzt auch im Hinblick auf die Erhaltung der Systeme der sozialen Sicherheit von Belang.

dem kleiner. Ferner legt die Verteilung der Einkommen nach Lebensalter nahe, dass insbesondere bei den "um 40-jährigen" die Verteilung mit Elternschaft zusammenhängt. Das ist auch hinsichtlich der Ausführungen zu dieser Altersgruppe in den Schlussfolgerungen (Kap.5.2.2.) zu bedenken.

11. Der Unterschied zwischen Kinderlosen und Menschen mit Kindern ist umso bemerkenswerter als es sich dabei in einem steigenden Masse um einen solchen handelt, der mit der Abfolge von "Generationen" im eigentlichen Sinne des Wortes zusammenhängt.⁸ Extrapoliert man die Entwicklungen der letzten Jahre und Jahrzehnte ist anzunehmen, dass gewollte Kinderlosigkeit zunimmt, obgleich ein Mentalitätswandel bei dieser komplexen Entscheidung nicht ausgeschlossen werden kann.

12. Lassen sich noch weitere Daten des Berichts als *Kohorteneffekte* interpretieren, namentlich solche, die auf einen Zusammenhang zwischen Kohorte und Generativität verweisen? An verschiedenen Stellen finden sich diesbezüglich – verhaltene – Hinweise. Das ist in allgemeiner Weise am Ende von Abschnitt 2.1.2 der Fall. Im Detail geht es sowohl um die Verteilung der Einkommen als auch – bemerkenswerterweise – der Vermögen. Kohorteneffekte dieser Art können weiterhin zusammenhängen mit

- dem wachsenden Anteil erwerbstätiger Frauen (Kommentar zu Grafik 2.6);
- der Situation der unter 40-jährigen, deren Eintritt ins Erwerbsleben und Familiengründung für viele verzögert oder erschwert ist. (Allerdings erzielen andererseits Berufsanfänger in bestimmten Berufsgruppen vergleichsweise hohe Einkommen)⁹;
- der vergleichsweise günstigen Situation der jüngeren Pensionierten (Kommentar zu Abb. 3.1), was sich bei steigender Kinderlosigkeit verstärkt¹⁰;
- der grösseren seinerzeitigen Chance der heutigen "Älteren" beim Erwerb von Wohneigentum (Kap. 3.2), was sich auf die alltägliche Lebenssituation von Familien auswirkt.

⁸ Von Generation "im eigentlichen Sinne des Worts" zu sprechen scheint mir dann angemessen, wenn ein offensichtlicher Zusammenhang zwischen der Zugehörigkeit zu einer historischen Kohorte und persönlichen Werthaltungen besteht. Das trifft bezüglich der Entscheidung für oder gegen Elternschaft zu.

⁹ Ergänzend könnte man überdies fragen, ob der Verlauf der Lorenz-Kurve bei allein stehenden Männern (Grafik 2.2) hinsichtlich des Unterschiedes zwischen den 60-64jährigen zu den 85-89jährigen ebenfalls auf einen Kohorteneffekt hinweist. Die Kurve der 25-29jährigen wiederum verweist auf Effekte des verzögerten Eintritts ins Erwerbsleben. Wünschenswert wäre eine analoge Darstellung für die Frauen.

¹⁰ Inwieweit der Befund (Kap. 3.2.), dass das Bruttovermögen zum Zeitpunkt der Pensionierung den höchsten Stand erreicht, ein Kohorten- oder ein Lebenslaufeffekt oder lediglich finanztechnischer Art ist, lässt sich nicht genau bestimmen, wäre indessen interessant, weil hier auch die Auswirkungen steuerbegünstigten Sparens von Belang sein können.

13. Die Analyse der Ungleichheiten lässt sich somit unter Bezugnahme auf eine Mehrgenerationenperspektive vertiefen. Plakativ formuliert: Nebst den erwähnten Ungleichheiten besteht eine solche zwischen Familien und Nichtfamilien.

Diese Ungleichheit zwischen Familien und Nichtfamilien weist indessen eine besondere Qualität auf. Sie betrifft das Verständnis menschlicher Generativität. Das heisst auch, dass dabei auch das Verhältnis zwischen monetarisierbaren und nicht monetarisierbaren Leistungen von Belang ist. Angesichts der Kohorteneffekte ist zu erwarten, dass diese Ungleichheit sich dynamisch vergrössert.

In Bezug auf diese "Ungleichheit" ist somit die finanzielle Situation "transversal" in Beziehung zu den Aufwendungen der Beteiligten für sich selbst, insbesondere aber auch für die nachfolgenden Generationen zu setzen. Insbesondere sind explizit die Beiträge zur Alterssicherung mit in Betracht zu ziehen, die im Umlageverfahren der ersten Säule direkt der Ruhestandsbevölkerung zugute kommen. Ferner sind die monetär nicht oder nur indirekt erfassbaren Leistungen mit zu bedenken. So tragen viele Frauen (allerdings nicht nur von diesen, sondern auch von Männern, also von "jungen Familien") durch intensives, auf Effizienz ausgerichtetes Arbeiten, häufig in Verbindung mit der Übernahme von Doppelbelastungen (Beruf und Haushalt) auch dazu bei, dass die Beiträge zur zweiten Säule, die nach dem Kapitaldeckungsverfahren finanziert sind, eine ausreichende Rendite erzielen.

Diese Zusammenhänge sind an sich bekannt. Zu überlegen ist jedoch, ob sie bei der Präsentation des Berichts und seiner Tragweite ausdrücklich zur Sprache gebracht werden können, nicht zuletzt im Hinblick auf politische Folgerungen im Kontext der 11. AHV-Revision. Konkret heisst das u.a., dass das schwierige Thema angesprochen wird, ob und in welcher Weise entweder Kinderlosigkeit oder – spiegelbildlich – die Opportunitätskosten von Elternschaft bei der weiteren Ausgestaltung der ersten Säule berücksichtigt werden könnten bzw. sollten. Ferner: Ob alternativ ein stärkerer Zusammenhang zwischen Steuersystemen und Alterssicherung hergestellt werden sollte. Vertiefte Diskussion verdient in diesem Zusammenhang (und somit nicht nur unter steuersystematischen Gesichtspunkten) angesichts der nachgewiesenen günstigen Vermögenslage vieler älterer Menschen die Frage, ob Schenkungen bzw. Transfers an Nachkommen zu Lebzeiten stärker begünstigt werden sollten. Sorgfältig zu erwägen wäre überdies, welche Befunde der vorliegenden Studie für oder gegen die Idee einer Einheitsrente sprechen. Hinsichtlich der öffentlichen Meinung muss man – wie erwähnt – in Rechnung

stellen, dass ein Grossteil der Bevölkerung die AHV als eine "Versicherung" (miss-) versteht. Dazu trägt auch bei, dass die einzelnen "Systeme" mittlerweile eine Eigendynamik entwickelt haben, so dass Veränderungen und Reformvorschläge primär immanent, d.h. bezogen auf die innere Struktur des Systems, erörtert werden. Dementsprechend werden die Zusammenhänge zwischen den in den Familien und durch sie erbrachten Leistungen, der Ausgestaltung der Steuersysteme und dem Ausbau der Infrastrukturen für Kinder, Jugendliche und ältere Menschen, der Finanzierung des Gesundheitswesens und des sich insbesondere unten erweiternden Bildungswesens vergleichsweise wenig thematisiert. Gewiss ist es notwendig, die Vorschläge für spezifische Massnahmen sorgfältig zu umschreiben und zu begründen. Denkbar wäre, dies in gezielten Fachgesprächen zu tun. In der Öffentlichkeit kann die Präsentation des Berichts, wenn er lesefreundlich gestaltet wird, zumindest einen Anlass bieten, die Aufmerksamkeit auf die generationenspezifischen Implikationen wichtiger Befunde zu lenken und den Horizont der Debatten auszuweiten.

Bern 4.12.08

Kurt Lüscher